

Auch Justizdirektion verlangt Klarheit zum Fall Nef

bt. Die in Zürich geführte Strafuntersuchung gegen den inzwischen abgesetzten Armeechef Roland Nef hat definitiv ein Nachspiel. Nachdem am Donnerstag bereits Mitglieder der kantonsrätlichen Justiz- und Geschäftsprüfungskommission angekündigt hatten, das Verhalten der Zürcher Untersuchungsbehörden müsse unbedingt geklärt werden (NZZ 22. 8. 08), hat sich am Freitag auch die kantonale Justizdirektion eingeschaltet. Wie ihr Generalsekretär Christian Zünd gegenüber Radio DRS erklärte, verlange die Direktion von der Zürcher Oberstaatsanwaltschaft einen Bericht. Sie wolle zudem in der nächsten Woche Einsicht in die Akten. Die Justizdirektion möchte abklären, was an den in den Medien geäußerten Vorwürfen dran sei, so Zünd. Verschiedene Kantonsräte äusserten am Freitag in Medienberichten die Forderung, der Sachverhalt müsse genau geklärt werden. Es gehe um die Unabhängigkeit der Zürcher Strafverfolgungsbehörden. Deren Ansehen stehe auf dem Spiel.

Das Strafverfahren wegen Nötigung gegen Nef, das aufgrund einer Strafanzeige seiner Ex-Partnerin eingeleitet worden war, wurde nach dessen Wahl zum Armeechef im Herbst 2007 von der Zürcher Staatsanwaltschaft eingestellt. Nef war damals in Zürich wohnhaft. Die «Weltwoche» hatte am Donnerstag Vorwürfe erhoben, wonach eine Hausdurchsuchung von Nefs Wohnung und die Beschlagnahme seines Computers im Herbst 2006 kurzfristig abgeblasen worden sei. Möglicherweise sei die Verschiebung auf Druck des Verteidigungsdepartementes (VBS) erfolgt. Durchsucht worden sei die Wohnung erst, nachdem Nef gewarnt worden sei. Weiter geht es um die Frage, ob das VBS Einfluss gehabt hat auf den Entscheid, das Verfahren ein Jahr später einzustellen.

Die Affäre beschäftigt die Zürcher Untersuchungsbehörden nach wie vor. Zurzeit läuft eine Strafuntersuchung gegen Beamte von Stadt- und Kantonspolizei wegen des Verdachts auf Amtsgeheimnisverletzung. Geklärt werden soll, wie die Dokumente, welche die Affäre ins Rollen gebracht hatten, in die Hände von Medienschaffenden gelangt waren. Involviert in die Untersuchung sind laut Sprechern der beiden Polizeikörper acht Stadt- und drei Kantonspolizisten. Kein Beamter sei aber in Untersuchungshaft genommen worden.

Hochschule der Künste kann gebaut werden

Baubewilligung ist rechtskräftig

ak. Die ehemalige Joghurtfabrik auf dem Toni-Areal im Kreis 5 wird für die Zwecke der Zürcher Hochschule der Künste umgebaut. Gegen die Baubewilligung der Stadt sind keine Rekurse eingegangen, weshalb der Bauentscheid rechtskräftig ist. Dies hat am Freitag die Bildungsdirektion mitgeteilt. Der Kanton baut allerdings nicht selber. Das Areal gehört der Kantonalbank, spätestens Ende Jahr geht es an Allreal über. Der Kanton wird sich für die Dauer von 20 Jahren (mit Verlängerungsoptionen) einmieten. Die dafür nötigen Kredite müssen allerdings noch vom Kantonsrat genehmigt werden. Es geht vor allem um den sogenannten Mieterausbau, der sich auf knapp 139 Millionen Franken beläuft – inklusive Verzinsung und Amortisation. In eigener Kompetenz hat der Regierungsrat zudem einen Kredit von 89,5 Millionen Franken für die Ausstattung der Fachhochschule bewilligt. Neben der Hochschule der Künste werden noch zwei Departemente der Hochschule für Angewandte Wissenschaften ins ehemalige Toni-Gebäude einziehen.

Für den Umbau rechnet Allreal mit Kosten von rund 350 Millionen Franken. Neben den Schulräumen entstehen auf dem Areal Läden, Restaurants, Veranstaltungsräume und 90 Mietwohnungen. Für das Projekt verantwortlich zeichnet das Zürcher Architekturbüro EM2N, das unter anderem auch das Theater 11 in Oerlikon umgebaut und die Pläne fürs Quartierzentrum in der Bäckeranlage im Kreis 4 entworfen hat. Allreal rechnet mit einem Baubeginn Ende 2008 oder Anfang 2009. Voraussetzung ist allerdings die Zustimmung durch den Kantonsrat. Momentan liegt das Geschäft bei der antragstellenden Bildungskommission.

INHALT

Die Zukunft der Villa Landolt

Gegen den geplanten Neubau an der Stelle der Villa Landolt an der Winkelwiese in Zürich haben Quartierbewohner das Referendum ergriffen. Am 28. September stimmen die Stadtzürcher über die Vorlage ab. **48**

Schulbücher provozieren Kulturkampf

Die Produktion von Schulbüchern ist seit je eine politische Angelegenheit. Der Lehrmittelverlag des Kantons Zürich muss versuchen, es allen Ansprüchen recht zu machen. **49**

Saul Steinberg im Kunsthaus Zürich

Eine Retrospektive im Kunsthaus für den Meister der Handzeichnungen. **Zürcher Kultur 52**

Die «Agglo» ist weniger trostlos als ihr Ruf

Fällt das Stichwort Agglomeration, sind Bilder von gesichtslosen Vorstädten mit breiten Strassen, Wohnblöcken, Lagerhallen und Kränen sofort zur Stelle. Wer in einem solchen identitätslosen Ballungsraum wohnt, dem droht die geistige und kulturelle Verarmung, lautet das hartnäckige Vorurteil. Sich urban führende Stadtbewohner sprechen denn auch spöttisch von «Agglos». Doch wie nehmen eigentlich die Betroffenen ihren Lebensraum wahr? Mit dieser Frage hat sich die NZZ in den letzten Wochen beschäftigt. In einer zehnteiligen Artikelserie mit dem Titel «Lebensraum Agglomeration – Einblicke in die Vorstadt» sind Innensichten aus der Zürcher Agglomeration thematisiert worden. Dahinter stand die Idee, den verpönten und mit vielen Klischees behafteten Lebensraum als eigenständiges Gebilde in den Blick zu nehmen.

DAS BILD VON STADT UND LAND

In den Gesprächen mit Bewohnern, Behördenvertretern und Fachleuten hat sich gezeigt, dass das traditionelle Bild von Stadt und Land die Sicht auf die nähere Umgebung immer noch stark prägt. So zieht es die Jugendlichen in Scharen nach Zürich, weil ihrer Ansicht nach auf dem Land nichts los ist. Alteingesessene, die sich an ursprüngliche Ländlichkeit erinnern, empfinden die momentane Bautätigkeit als bedrohlich. Sie sehen darin die Ursache für das Verschwinden des sozialen Lebens, das mit der Verdrängung des lokalen Gewerbes einhergeht. Das Bewahren der Landschaft hat für sie eine grosse Bedeutung. Tatsächlich haben die Behörden schon vor längerem die entsprechenden Rufe der Naturschutzbewegungen vernommen und vor den Toren Zürichs Landschaftsschutzgebiete geschaffen. Am Beispiel Greifensee lässt sich ablesen, wie stark das Bedürfnis nach idyllischen Erholungsräumen ist: Der Andrang ist

mittlerweile so gross, dass die Belastungsgrenze erreicht ist.

Tatsächlich geht durch die rege Bautätigkeit das ländliche Flair mehr und mehr verloren. Dieser Prozess lässt sich auch nicht mit einer Architektur stoppen, die sich am traditionellen Bauernhausstil orientiert. «Auf dem Land» entsteht jedoch immer mehr hochwertige Architektur, die sich an den Bedürfnissen einer urban ausgerichteten Bevölkerung orientiert. Auf den ehemaligen Industriebrachen des Limmattals und des Glatttals sind sorgfältig durchdachte, auf Gesamtplanungen basierende Siedlungen im Bau. Alteingesessene erleben die Neuzuzüger, die nicht nur in schicken Neubauwohnungen, sondern auch in günstigen Altbauten leben, allerdings als distanziert, und sie vermissen das Interesse am lokalen Kultur- und Vereinsleben.

Ist dieses denn langfristig nicht sowieso ein Auslaufmodell? Nein, wie etwa ein Blick auf das linke Zürichseeufer deutlich vor Augen führt: Die Vielfalt der Kultur blüht auch in der Agglomeration, nur wird sie ausserhalb der Gemeindegrenzen kaum wahrgenommen. Gerade Migranten bietet ein reges Vereins- und Kulturleben wichtige soziale Anknüpfungspunkte. Doch braucht es sehr viel Eigeninitiative. Generell stärkt ein vielfältiges Kulturleben die Identität. Und vor allem lässt sich mit einem abwechslungsreichen Kulturleben das Image des Lebensraums Agglomeration deutlich verbessern. Doch ist der Weg zu einem Imagewechsel lang und steinig. Zwar sind überall Bemühungen zur Aufwertung der Ortszentren in Gang. Gleichzeitig hat sich aber darum herum ein Ring von Freizeit- und Einkaufsgebieten gebildet, der einzelnen Gemeinden zwar Arbeitsplätze und im besten Fall auch Steuereinnahmen bringt, gleichzeitig aber grosse regionale Verkehrsprobleme schafft. Diese beeinträchtigen wiederum

die Lebensqualität und fördern mit der Verdrängung des lokalen Gewerbes den Identitätsverlust.

DORFKERN ALS BLOSSE KULISSE

Trotz solchen problematischen Aspekten lässt sich insgesamt ein positives Fazit ziehen: Die Zürcher Agglomeration ist viel weniger trostlos als ihr Ruf. Es gibt zudem viele verschiedene verheissungsvolle Ansätze und Ideen, dank denen sich hier auch eine zunehmende urban ausgerichtete Bevölkerung heimisch fühlen könnte. Ihre Realisierung bedingt allerdings eine weitere Sensibilisierung für den Lebensraum Agglomeration. Zu einem solchen Bewusstseinsprozess gehört das Nachdenken über den vielzitierten Identitätsverlust. Dieser ist ja nicht nur die Folge einer chaotischen Zersiedelung, sondern hat sehr stark mit sich wandelnden Lebensgewohnheiten zu tun.

Immer mehr moderne Nomaden ohne Bezug zu den eigenen kulturellen Wurzeln bewohnen eine Landschaft, die für sie hauptsächlich einen Vergnügungs- und Erholungswert hat. Der alte Dorfkern ist für sie blosse schmucke Kulisse, mit den Alteingesessenen verbinden sie keine Erinnerungen an Entwicklungen und Ereignisse in der näheren Umgebung. Die unterschiedlichen Wahrnehmungen müssen allerdings nicht zwangsläufig unüberwindbare Barrieren schaffen. Zum Eigenleben einer Stadt wie einer Gemeinde braucht es die Bereitschaft und die Lust der Einwohner am spontanen Kontakt – auf dem Trottoir, im Laden, im Kulturkeller oder im Café. Zur Stärkung dieses Eigenlebens können Behörden, Architekten und Stadtplaner Wesentliches beitragen – schaffen können sie es nicht.

vö.

Interview zum Thema Agglomeration Seite 51

Ein Labor für die Kinder von Zürichs «Business-Nomaden»

Eröffnung des Oberstufenschulhauses der Zurich International School in Adliswil

Diese Woche hat die Zurich International School ihren Neubau in Adliswil in Betrieb genommen. Aus der erhofften Platzreserve für künftiges Wachstum ist nichts geworden. Die 450 Studienplätze sind bereits belegt.

wbt. 140 Meter in die Länge zieht sich der Neubau der «Upper School» der Zurich International School (ZIS) in Adliswil. Mit seiner Metall- und Profilverkleidung wirkt der elegante Riegel wie ein Industriebau. In seinem Inneren verbirgt sich ein lebendiger Mikrokosmos: die neue Heimat des 15- bis 18-jährigen Nachwuchses von Zürichs «Business-Nomaden». 450 Schülerinnen und Schüler werden auf das International Baccalaureate oder einen High-School-Abschluss vorbereitet. Sie alle führen mit ihren meist in internationalen Konzernen tätigen Eltern ein Nomadenleben quer über den Globus. Für ein paar Jahre sind sie um Zürich heimisch geworden – oder auch im Luzernischen, im Aargau oder sogar in Liechtenstein. Für ihre gesellschaftlichen Kontakte ist die Schule von unvergleichlich grosser Bedeutung.

Ungebrochene Nachfrage

Als die ZIS 2002 die Planung in Angriff nahm, wusste sie nicht, ob die Nachfrage das Vorhaben rechtfertigen werde. Damals zählte die Schule knapp 900 Schüler im eben eröffneten Neubau in Wädenswil, in Horgen und in Kilchberg. Heute sind es 1300 Schüler. Neben dem Neubau in Adliswil, der die Aufgabe des Provisoriums in Horgen erlaubt, hat dieser Tage auch die neue Niederlassung in Baden den Betrieb aufgenommen. Nur dort kann die Schule noch Plätze anbieten. Für die übrigen Standorte stehen zurzeit 30 bis 40 Namen auf der Warteliste. Keine rezessive Tendenz hat den jährlich um bis zu 20 Prozent wachsenden Schülerzahlen etwas anhaben können. Trotzdem hat man mit dem Bauentscheid bis 2006 zugewartet. Jetzt ist der Bau fertig, wie geplant nach 23 Monaten Bauzeit und im Rahmen des Budgets. Die Nachfrage ist ungebrochen, Auswirkungen der Finanzmarktkrise spürt die Schule keine, wie Direktor Peter C. Mott sagt. Im Gegenteil: Zu den grossen Banken, Versicherungen und



Die neue Oberstufenschule der Zurich International School in Adliswil.

KARIN HOFER

Industriegesellschaften sind viele kleinere Arbeitgeber getreten, die genauso international ausgerichtet sind. Namentlich aus der EU kommen immer neue Firmen nach Zürich. Praktisch täglich erhält die ZIS Anfragen wegen Schulplätzen.

Teil der Stadt Adliswil

So ist die eingeplante Platzreserve von 25 Prozent schon bei der Eröffnung aufgebraucht. Eine Erweiterung ist nicht geplant, obwohl die Schule eine Option auf eine weitere Hektare Land hat. Die jetzt beanspruchten zwei Hektaren hat die Stadt Adliswil ihr zu günstigen Konditionen im Baurecht überlassen. Sie und ihre Bewohner können im Gegenzug vom Theatersaal mit 550 Plätzen und von der Dreifachturnhalle profitieren, die beide über separate Zugänge für Mieter aus der Stadt verfügen. Die heute am Rande des Siedlungsgebiets liegende Schule dürfte bald von Hunderten von Wohnungen und von einem neuen Stadtpark umgeben sein. Bewusst sieht sie sich als Teil der Stadt, nicht als abgeschottetes Ghetto für Ausländer. Der Schulbau selber besticht durch seine breiten, multifunktional nutzbaren Gänge, die dem Bedürfnis nach Begegnung, nach Gesprächen, nach Gruppenarbeiten entsprechen.

Jedes Geschoss funktioniert als kleine Welt für sich. Möglich wurde das, weil die Architekten von «agps» («Wöschli» Wollishofen) die Fluchtwege nach dem Vorbild von Laborgebäuden auf durchgehende Balkone an der Aussenseite der Klassenzimmer verlegt haben. Aufwendige Brandschutzmassnahmen im Innern erübrigten sich deshalb. Die Schulzimmer sind alle mit Smart Boards ausgerüstet, einer Art elektronischer Wandtafel. Jeder Schüler ist über Laptop direkt damit verbunden. Selbst aus dem Krankenbett zu Hause ist so die Teilnahme am Unterricht möglich.

Keine Offroader vor der Tür

Finanziert wurde der 36 Millionen Franken teure Bau zu einem Drittel über einen Fonds der Schule und über Spenden. Der Rest stammt aus Hypotheken und Darlehen von Stadt und Kanton Zürich von rund 7,5 Millionen Franken. Ein Problem ist noch ungelöst. Die Oberstufenschüler kommen zwar nicht mehr im Offroader von Mama, aber die Erschliessung mit ZVV-Bussen funktioniert noch nicht, wie sie sollte. Ein Shuttlebus bedient den Bahnhof Thalwil, aber Nachfrage und Angebot klaffen noch auseinander. Man hofft auf baldige Besserung.